

dinavien als bodenständige Sitte anzutreffen. Sie hängt auch wohl, wie der Dichter tragende Christbaum in seinen letzten Wurzeln mit heidnischen Vorstellungen zusammen, fand aber in der christlichen Auffassung des Weihnachtsfestes einen geeigneten Anhalt, so daß das Christfest mit seinen Weihnachtsengeln, seinem Christkind so recht ein Fest der Kinder werden konnte.

Immerhin ist die heutige Art der Weihnachtsfeier noch nicht gar so alt. In der Mitte des 17. Jahrhunderts wußte z. B. der Leipziger Magister Pratorius noch nichts von einer Feier in unserm heutigen Sinne zu berichten. Im Mittelalter war die ganze Weihnachtsfeierlichkeit auf die Kirche beschränkt. Weihnachtsspiele, Weihnachtsmysterien wurden im Gotteshause aufgeführt und die Sitte der Aufstellung der Krippen in der Kirche ist alt. Neuerdings habe ich diese Sitte wieder in Thüringen ausleben sehen, wo man allerdings die jägliche Krippendarstellung durch ein während der Christvesper erleuchtetes Transparent zu ersetzen suchte. Daß die Krippen sich im Erzgebirge bis zum heutigen Tage erhalten haben ist ja bekannt, sonst aber sind sie meist verschwunden, tauchen nur hier und da als Gruppen und Figuren unter dem Christbaume auf.

Die häusliche Feier des Weihnachtsfestes im Mittelalter beschränkte sich ausschließlich auf Gelage und Schmausereien, eine Remisenz aus Urzeiten, die das Sonnenwendfest ja auch zumeist in dieser materiellen Weise feierten. Aus der Kirche traten dann die Figuren der Weihnachtsmysterien, der Krippenspiele, im Laufe der Zeit hinaus auf die Straße. 1722 wird von Dresden erwähnt, daß „etliche Personen besonders bekleidet, die man als vom Himmel gekommene Engel ausgibt“ von Haus zu Haus gezogen sind und unser Köhlschenbroder Schulmeister Zieger beschwert sich 1671 ja bitter, daß ihm die fremden „Sternsinger“ um die Weihnachtszeit so viel zu schaffen machen.

Auch das Beschenken der Kinder hat im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Wandlungen, auch im Zeitpunkt, durchgemacht. Es hat sich aus der gegenseitigen Beschenkung Erwachsener am Neujahrstage, heute noch „bescheren“ ja die romanischen Völker an diesem Tage, allmählich zur Beschenkung der Kinder entwickelt. Aber auch diese Beschenkung war ursprünglich nicht auf Weihnachten, sondern auf den St. Nikolaustag gelegt. Auch darin hat der Thüringer Wald wohl am längsten mit die alten Gebräuche festgehalten. Noch jetzt ist in den Orten desselben das „Herschellafengeschenk“ allgemein üblich, meist in Backwerk, Nüssen und Rüffen bestehend. Im 16. Jahrhundert finden wir das Bescheren der Kinder schon in Sachsen und zwar packte man die Gaben, Geld, Backwerk, Ledereien, Kleider usw., in ein Bündel, das man den Kindern überreichte. Puppenstuben, Puppenküchen, Figuren, wie Jagden usw., hören wir Ende des 16. Jahrhunderts erwähnt. Kurfürst August schenkte derartiges Spielzeug seinen Kindern. Niemals fehlte aber dabei die Nute, die sogar direkt die Christnute genannt wird. Erst aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hören wir davon, daß man die Gaben auf einen Tisch aufbaute.

Und nun der Christbaum! Das älteste Zeugnis seiner Existenz stammt aus dem Elsaß, von wo eine Straßburger Quelle im 17. Jahrhundert zuerst berichtet, daß dort um die Weihnachtszeit Tannenbäume, behangen mit Nüssen und Zuckerzeug, in den Stuben gestanden hätten. In Sachsen ist es zuerst Pitzau, wo diese Sitte um 1735 auftaucht, und dort wurde der Baum schon mit Lichtern geschmückt. Aus Dresden hören wir 1807 zum ersten Male, daß auf dem Striezelmarke, dem althistorischen Weihnachtsmarke, Weihnachtsbäume feilgeboten werden.

Weihnachten ist wohl kaum denkbar, ohne das Gebäck des Stollens. Er ist wohl die älteste Beigabe des Festes. Schon um 1400 wird dasselbe erwähnt. Aus welchen Vorstellungen heraus der Stollen aber entstanden ist, ob er, wie manche meinen, den altgermanischen Juleber vorstellt oder ob er symbolische Beziehungen zum Christkind hat, darüber ist man in den Kreisen der Kulturgeschichte nicht einig. Die Form des Stollens ist wohl in allen Gegenden, wo er gebacken wird, dieselbe, aber die Benennung wechselfelt in den verschiedenen Gegenden. Stollen, Christweck, Schittchen, d. h. Scheitchen, sind so einige Namen, mit dem das duftende Erzeugnis belegt wird. Welch große Bedeutung dasselbe besaß, erkennt man aus der Tatsache, daß die Dresdener Bäckerinnung einen Niesenvertreter seiner Gattung um die Weihnachtszeit dem Landesfürsten als Geschenk darbrachte. So erzählt Jecander in seinen „Dresdnischen Merkwürdigkeiten“, daß 1728 am 28. Dezember „die Becken wie jährlich gewöhnlich ihren solennen Auszug hatten worben ein großer 4 Ellen langer Butterzopf von sechs Bedienten getragen worden“. Alle Poesie aber, die um dieses deutsche aller Feste des Jahres weht, lassen die Weihnachtslieder in ihren lieben gemütvollen Klängen zusammen. Kein Weihnachtsfest ist wohl denkbar, an dem nicht die Kinder das „Stille Nacht“ anstimmen und an welchem auch der Einsame, der sein Weihnachten allein und ohne Familie feiert, die Melodie leise vor sich hinstimmt. Die ganze weihnachtliche Stimmung klingt in den einfachen Liedern, die alle echtes Volksgut sind. Aber während das liebliche „Es ist ein Ros entsprungen“ aus vorreformatorischer Zeit stammen soll, wenn das „Vom Himmel hoch da komm ich her“ uns Luther geschenkt hat, so ist das schönste, volkstümlichste aller Weihnachtslieder, das gemütvolle „Stille Nacht, heilige Nacht“ weit jünger. In den Tiroler Bergen entstand dieses echt weihnachtliche Lied und eine Tiroler Sängergesellschaft brachte es vor ungefähr 100 Jahren nach Deutschland. Im Sturm eroberte sich damals das Weihnachtslied alle Gemüter und heute ist ein Weihnachtsfest, sei es in der Familie, sei es in der Öffentlichkeit, undenkbar, an dem nicht das jüngste und schönste aller Weihnachtslieder erklänge:

„Stille Nacht, heilige Nacht“. — th.

Ein Erlaß gegen den Weihnachtsmann.

Die weihnachtlichen Gebräuche, die uns heute so harmlos, als eine reine Angelegen-

heit der Kinder anmuten, die Personen des Christengels, der heiligen 3 Könige und besonders die des Knecht Ruprecht, sind nicht immer so liebenswürdige Gestalten gewesen als die wir sie heute kennen. Hauptsächlich in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege, als die Verrohung der Volksitten allgemein war, arteten auch die Umzüge um die Weihnachtszeit oft in recht ärgerniserregender Weise aus. Die verummten Gestalten trieben nicht nur auf den Gassen auf. Inzug, sie drangen auch in die Häuser ein und belästigten die Bewohner in unziemlicher Weise. Deshalb erließ einmal ein deutscher Fürst Herzog Gustav Adolf von Mecklenburg ein ganz entschiedenes Verbot und untersagte die weihnachtlichen Nummereien durch folgende 1682 erschienene Verfügung:

„Demnach nunmehr die Adventszeit und das darauf folgende Heilige Christ-Fest herbeikommt, da dem gemeinen Gebrauch nach allerlei verummte Personen unter dem Namen des Christkindleins auf den Gassen herum herlaufen, in die Häuser entweder willig eingedrungen werden oder sich auch in dieselben hineindrängen, dergestalt, daß den Kindern eingeblöhet wird, als wete es das wahre Christkindlein, welches sie anzubeten angemahnt werden. Nikolaus und Martinus auch als intercessores bey demselben die Kinder zu vertreten sich annehmen auch sonst andere nichtige, unchristliche, mutwillige Dinge in Worten und Werken vornehmen und treiben, in der Tat aber die Sache mutatis et personis in stockfinsternem Heidentum den Ursprung hat. So haben wir in Erwägung solcher Umstände nach reiflicher Ueberlegung dahin beschloffen, daß solche repraesentatio scandalosa mit allen ärgerlichen Ceremonien in Unseren Herzogthümern und Landen bei Unserer willkürlichen ernsten Strafe gänzlich abgetan und durchaus bei Adel und Unadel verboten seyn soll.“

Unter der Tanne.

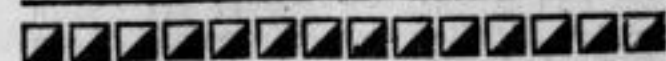
Run wollen wir wieder schweigen
Unter dem leuchtenden Baum
Und den goldenen Lichtern lauschen,
Den leisen Stimmen im Raum

Sie sprechen vom sinkenden Jahre
Und was es an Liebe gebracht,
Sie füllen mit mildem Glanze
Die ewige heilige Nacht.

Laßt uns den Kindern legen
Die Hände auf das Haupt
Und Segen niederleihen,
Segen, den keiner raubt.

Stil-weihnachtlichen Segen,
Der Ihre Seele füllt
Und allen Erdenjammer
Mit sanftem Leuchten stillt.

Hans Gäjgen.



Beiträge aus dem Leserkreise für unsere Beilage „Die Elbaue“ sind jederzeit willkommen.